



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Riesengarde Friedrich Wilhelms des Ersten.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Riesengarde Friedrich Wilhelms des Ersten.

Wir entnehmen die folgenden Mittheilungen einem Werke des preussischen Majors Rudolph Graf von Kanitz, welches unter dem Titel: „Aus dem deutschen Soldatenleben. Militärische Skizzen zur deutschen Sittengeschichte“ soeben in Berlin, Verlag von Wilhelm Herz, erschienen ist. Dasselbe schildert nach einigen Kapiteln über die deutschen Soldaten zur Zeit der Reformation und während des dreißigjährigen Kriegs in recht ansprechender Weise vorzüglich die Zustände und Thaten der preussischen Armee in den Türkenkriegen des siebzehnten Jahrhunderts, in dem spanischen Erbfolgekriege und unter Friedrich Wilhelm dem Ersten. Die Verdienste dieses Fürsten um die Verbesserung des preussischen Heeres sind ebenso bekannt wie seine Vorliebe für große Soldaten. Von letzterer im Folgenden einige bezeichnende Beispiele.

Es gab Nichts in der Welt, wodurch man sich dem Könige mehr empfehlen konnte, als durch Herbeischaffung langer Flügelmänner, und Begünstigungen, die sonst bei des Königs Festigkeit unmöglich zu erlangen gewesen wären, war er nicht im Stande zu verweigern, sobald das Gesuch durch einige lange Kerle unterstützt wurde. So kam es, daß auch Personen, die nicht dem Soldatenstande angehörten, es sich zur Aufgabe machten, Soldaten zu werben; so namentlich auch der Gesandte am Britischen Hofe, Geheimrath von Borcke, der unter Andern den berühmten Riesen James Kirkland, einen Irländer, der 6 Fuß 11 Zoll maß, dem Könige in sein Leibbataillon lieferte, eine Acquisition, die freilich kostbar genug war, denn die durch Bestechung, glänzende Geschenke, Handgeld und Reisekosten verurichteten Ausgaben beliefen sich auf die unglaubliche Summe von 9000 Pfund Sterling.

Ueberhaupt war — wenn auch allerwärts, sowol bei der Infanterie, als auch selbst bei den Reiterregimentern, vorzugsweise auf bedeutende Leibeslänge gesehen wurde — es doch vor Allem das Leibregiment des Königs, von dem man mit Schiller sagen konnte: „es wuchs das Riesenmaß der Leiber weit über Menschliches hinaus!“ Denn obwol das Regiment 3 Bataillone und jedes von ihnen eine Grenadier- und 6 Musketier-Compagnieen zählte und außerdem noch 4 Compagnieen Unrangirter dazu gehörten, in welche der zunächst auszubildende Ersatz eingestellt wurde — so gab es doch keinen Mann darunter, der nicht wenigstens 6 Fuß maß. Der Flügelmann des Regiments, Jonas, der 1727 starb, hatte 8 Fuß 2 Zoll; sein Nachfolger, Hohmann, war so groß, daß der bekanntlich ungewöhnlich große König von

Polen, August der Starke, mit ausgestreckter Hand ihm nur eben noch an die Nase reichte. Ein Deutscher, Namens Müller aus Weiffensfeld, der sich im Jahre 1713 zu St. Germain als Niese für Geld sehen ließ, wurde einige Jahre später in der Leibgarde wiedergesehen, wo er doch erst der fünfte Mann vom rechten Flügel war. Aus dem einen Beispiel des James Kirkland geht schon hervor, mit was für unerhörten Summen der König seine Liebhaberei erkaufen mußte; und nicht nur das Engagement dieser Niesen, für dessen Befreiung in den Jahren von 1713 bis 1735 zwölf Millionen Thaler ins Ausland gegangen sein sollen, sondern auch die Unterhaltung derselben, kostete wahrhaft Unglaubliches: denn jeder Grenadier erhielt das als Löhnung, was er sich bei der Anwerbung contractlich ausbedungen, und dies betrug bei Einigen täglich mehrere Thaler, der vielen anderweitigen Beneficien nicht zu gedenken, die der König seinen Lieblingen sonst noch zufließen ließ. Zu letzteren gehörte die Erlaubniß, neben ihrem Dienste alle möglichen Gewerbe zu treiben, Schank- und Gastwirthschaften zu errichten, Bier- und Weinhäuser, Material- und Italiener-Waarenläden anzulegen. Es wurde ihnen ferner gestattet, Bittschriften und Gesuche anzufertigen und unmittelbar an den König einzureichen, eine Dienstleistung, die sie sich natürlich durch die Bittsteller gehörig in klingender Münze bezahlen ließen. Viele von ihnen erhielten von ihrem königlichen Chef Grundstücke, Gärten, Häuser zum Geschenk, anderen wurden Hebestellen und selbst Kanonikate verliehen; kurz es geschah alles Mögliche, um ihnen ihre Existenz erträglich zu machen und die Neigung zum Desertiren zu unterdrücken. Geschah es aber dennoch, so wurde der Deserteur als ein Dieb angesehen, der den Staat um das Handgeld bestohlen, und ohne Gnade gehängt. Ueberhaupt wurde trotz der Kostbarkeit des Materials bei todeswürdigen Vergehen ohne Rücksicht verfahren, und das längste Zollmaß konnte den Verbrecher nicht vor dem Strange retten. Freilich war bei den bunt zusammengewürfelten Elementen die eifernste Strenge durchaus unerlässlich, ohne welche täglich die tollsten Excesse vorgefallen wären. Ereignete es sich doch im Jahre 1730, daß das Complot, Potsdam an allen vier Ecken anzuzünden und mit gewaffneter Hand auszubrechen, gerade noch nothdürftig verhindert werden konnte, und daß bei einer ähnlichen Veranlassung der König zu seiner persönlichen Sicherheit sich genöthigt sah, sechs Husaren mit geladenem Carabiner Wache halten zu lassen.

Nicht genug, daß die Werbungen, der Unterhalt der Werbeoffiziere, die häufig, um ihr Wesen ungestörter treiben zu können, verkleidet unter falschem Namen und mit großem Aufwande im Auslande lebten, die weiten Transporte — denn es befanden sich Unterthanen aus aller Herren Ländern, Russen

Engländer, Schweden, Spanier, Italiener, Franzosen, Ungarn und Dalmatier in den Reihen der preussischen Armee — unberechenbare Summen kosteten, so veranlaßten die Uebergriffe der Werber auch oft die verdrießlichsten Händel, die den König in verschiedenen Fällen selbst in Kriege mit Staaten fast verwickelt hätten, mit denen er in anderer Beziehung gerade in friedlichstem Verkehr zu bleiben bemüht war. So wäre es, als im Jahre 1723 preussische Werber einen Bauer von einem Gute des General Flemming, Bruder des sächsischen Ministers, und 1731 einen andern von den Gütern des polnischen Starosten Mielski gewaltsam wegnahmen, beinahe zum Kriege mit dem Könige von Polen und Kurfürsten von Sachsen gekommen, und als in Sachsen ein preussischer Werbeoffizier, der Capitän von Nazmer, ergriffen und zum Tode verurtheilt wurde, bewirkte Friedrich Wilhelm seine Rettung nur dadurch, daß er dem sächsischen Gesandten Suhm durch den Minister von Ratich ganz kategorisch sagen ließ, daß, wenn das Urtheil vollzogen würde, er ihn, den Gesandten, werde hängen lassen, eine Drohung, die im Jahre 1734 an zwei holländischen Unteroffizieren, die die Grenze überschritten hatten, wirklich vollzogen wurde, als Wiedervergeltung für die im vergangenen Jahre durch die Generalstaaten vollzogene standrechtliche Erschießung des preussischen Werbeoffiziers Wollschläger, der einen langen holländischen Soldaten zur Desertion verleitet hatte. Ebenso lief der König Gefahr von dem Papst in den Bann gethan zu werden, als auf wahrhaft romanhafte Weise ein preussischer Major sich verkleidet nach Rom begab, um einen Mönch, von dessen riesenhafter Leibeslänge der Ruf bis nach Preußen gedrungen war, zur Flucht aus seinem Kloster und zum Eintritt als Grenadier in die Leibgarde zu überreden, was ihm auch wirklich gelang; desgleichen als ein Kapuziner aus Italien, der im Lande umherzog, um Beiträge zum Türkenkriege einzusammeln, ohne Weiteres als gemeiner Reiter in das Regiment des Fürsten von Anhalt gesteckt wurde.

Es ließen sich noch unzählige Beispiele von den Uebergriffen bei den ausländischen Werbungen anführen, ich glaube indeß schon genug darüber angedeutet zu haben, um nunmehr zu einer andern Art des Erfasses überzugehen, welcher der König gerade die schönsten Leute für seine Garde verdankte. Es waren dies diejenigen Mannschaften, welche dem Könige durch auswärtige Monarchen geschenkt wurden; und jedes Cabinet, das mit dem preussischen in irgend welche Verbindung zu treten wünschte, suchte zunächst des Königs Geneigtheit durch Uebersendung einer Anzahl Riesen zu gewinnen. Kaiser Peter der Erste schenkte dem Könige 150 lange Soldaten und fuhr alljährlich damit fort, um dagegen eine Anzahl Klingenschmiede, Polirer und Härter aus Westphalen zu erlangen, welche ihm die jetzt weltberühmte Gewehrfabrik

von Lula anlegen halfen. Auch die Kaiserin Anna suchte den König zu politischen Zwecken durch Uebersendung von „quatre beaux Fluegelmaenner“, wie sie sich in ihrem eigenhändigen Begleitschreiben ausdrückt, zu bestechen. Vor Allem war es Graf Seckendorf, der österreichische Gesandte, der, unterstützt durch Grumblow, den König dem Interesse seines Souveräns hauptsächlich dadurch fortwährend geneigt erhielt, daß er ihn ununterbrochen mit großen Soldaten versah, auch, als er 1726 Preußen vom Bündniß mit England ab-zuziehen bemüht war, dem Prinzen Eugen vorschlug, „etliche große unnütze Raizen“ aufzutreiben, da man dem Könige kein angenehmeres Geschenk machen könne. Auch der Administrator von Mecklenburg-Schwerin konnte während des nordischen Krieges Friedrich Wilhelm nicht eher zum Zurückziehen seiner Truppen aus dem Lande bewegen, als bis er ihm sechs Kerle für seine Garde schickte. Als verschiedene polnische Magnaten während des polnischen Krieges nach Königsberg geflüchtet waren, stellte der König als Bedingung seines Schutzes die Forderung: etliche lange Kerle oder 30,000 Thlr.; und als der französische Gesandte ihm im Auftrage seines Monarchen einen mit Brillanten besetzten Degen zum Geschenk anbot, lehnte er diesen mit der Versicherung ab: ein Duzend großer Kerle würden ihm lieber sein. In diese Zeit fällt eine Anek-dote, die für die Leidenschaft Friedrich Wilhelms für seine großen Grenadiere recht bezeichnend ist. Der neue Thurm der Petrikirche zu Berlin war, kaum vollendet, eingestürzt. Voll Sorge darüber, wie der König dieses Mißgeschick aufnehmen würde, wurde ihm endlich die nothwendige Mittheilung mit den Worten vorbereitet: „ein großes Unglück habe sich in Berlin ereignet.“ Auf die Frage, was es sei, war die Antwort: „der Petersthurm ist eingestürzt!“ „Ich dachte Wunder was es wäre“, sagte der König ganz gelassen, „und glaubte schon, der Flügelmann von Glasenapp sei todt!“

Aber weder Geschenke noch Werbungen reichten hin, die Leibgarde voll-zählig zu erhalten; es mußte daher noch zu einem dritten Mittel ihrer Er-gänzung geschritten werden. Bei den jährlichen Musterungen über die Feld-regimenter ließ sich der König die größten Soldaten vorstellen. Diese wählte er für seine Garde aus und ersetzte den Commandanten, was sie für dieselben an Handgeld ausgelegt hatten. So bezahlte er beispielsweise für elf Soldaten, die er im Jahre 1731 im Lager bei Wehlau den Linienregimentern abnahm, an die Regimentschefs 14,000 Thlr., im Jahre 1733 für 46 Rekruten 43,000 Thlr., und für einen einzigen Rekruten des Regiments Schmettau zahlte er 5000 Thlr. und gab noch überdem seiner Schwester eine Stelle in einem Fräuleinstift!